

Gisela Burckhardt

Wer näht, wer trägt: Solidarität über Distanzen

Seit dem Zusammenbruch einer Textilfabrik am Rana Plaza, 24 km nordwestlich der Hauptstadt Dhaka, ist Bangladesch zu einem Synonym für unmenschliche Arbeitsbedingungen und gewissenlose Geschäftemacherei in der Bekleidungsindustrie geworden. Hier sind die Lohnkosten so niedrig wie sonst nirgends, Auflagen hinsichtlich der Sozial- und Umweltstandards lassen sich besonders leicht umgehen. Als am 24. April 2013 das teilweise illegal errichtete Gebäude am Rana Plaza zusammenbricht, sterben 1134 Menschen, 98 Menschen bleiben vermisst, über 1800 Personen tragen schwere Verletzungen davon. Bei den Opfern handelt es sich überwiegend um Frauen. Sie sind meist zwischen 18 und 26 Jahre alt – und verheiratet, die Partnerwahl in der Regel früh ausgehandelt von den Eltern. Zwar liegt das gesetzlich festgelegte Mindestalter für die Heirat bei 18 Jahren, doch die Hälfte der Mädchen ist bei der Eheschließung jünger. Inzwischen besuchen die meisten Kinder im Grundschulalter eine Schule, aber nur 67% erreichen die 5. Klasse. Und zumeist sind es Mädchen, die den Schulbesuch abbrechen; als häufigster Grund gilt die Kinderehe, ein anderer ist die Armut. Die Armut treibt viele junge Mädchen – teilweise schon im Alter von 14 Jahren – vom Land in die Stadt und direkt in die Textilfabriken; diese bieten eine der ganz wenigen Möglichkeiten für Frauen, Geld zu verdienen und sich damit eine der wenigen Chancen zu eröffnen, sich alleine durchzubringen. In den Fabriken sind sie willkommen – sie werden im Vergleich zu Männern als geeigneter für die Bekleidungsindustrie angesehen, als geschickter wegen besserer Handfertigkeiten, als bes-

ser ruhig zu halten, da sie sich aufgrund von Sorge- und Reproduktionsarbeit langsamer politisch bzw. gewerkschaftlich organisieren als ausgebeutete Männer.

Nur selten berichten Massenmedien über die Lebenssituationen und Arbeitsbedingungen derjenigen, die die Kleidung nähen, die von Luxuslabels wie Discounriesen vermarktet werden. Die gerade auf Deutsch erschienene Studie: »Löchrige Kleider: Der Missbrauch von Mädchen und jungen Frauen in der Textilindustrie Südindiens«¹ gibt Einblicke in schwere Verstöße gegen internationale Arbeits- und Menschenrechte in den Spinnereien des südindischen Bundesstaates Tamil Nadu. Der Bericht legt eindeutig dar, dass in den Spinnereien Zwangsarbeit, Schuldknechtschaft und Menschenhandel bestehen und verdeutlicht, wie wichtig es ist, mehr Öffentlichkeit für die Produktion dessen, was Menschen in Deutschland auf dem Leib tragen, herzustellen. Die Tragödie von Rana Plaza schuf eine Phase der medialen Auseinandersetzung auch in den westlichen Industrieländern, die aufrechterhalten werden muss: Nach dem Einsturz beeilten sich deutsche Markenproduzenten zu versichern, dass ihre Lieferanten alle Sozial-, Sicherheits- und Gesundheitsstandards einhalten. Bei mir als der Vorsitzenden der Frauenorganisation FEM-NET, die eine Trägerorganisation der Kampagne für Saubere Kleidung (CCC) ist, kamen jedoch ganz andere Informationen an: Partnerorganisationen berichteten, dass teure Marken wie Tommy

¹ <http://www.femnet-ev.de/images/downloads/publikationen/Loechrige-Kleider.pdf>

Hilfinger, Calvin Klein, Hugo Boss u.a. in denselben Fabriken in Bangladesch produzieren lassen wie die billigen Handelsketten. Dies veranlasste mich einerseits, die bangladeschische Nichtregierungsorganisation RISE (Research Initiative for Social Equity Society) mit einer Recherche und Analyse zu beauftragen, unter welchen Bedingungen Markenproduzenten in Bangladesch produzieren. Andererseits unterstützt FEMNET mit einem Solidaritätsfonds die Gewerkschaft NGWF (National Garments Workers Federation) und unterhält Kontakte zu NGO's in Zusammenarbeit mit der ›Clean Clothes Campaign‹ (CCC). Nachdem Frauen von Frauenfeindlichkeit und Sexismus auch in der gewerkschaftlichen Arbeit berichten, ist es umso wichtiger, solidarische Netzwerke und Unterstützungsstrukturen aufzubauen.

Seit Jahren besuche ich Bangladesch und ich sammle niederschmetternde Eindrücke von den Lebens- und Arbeitsverhältnissen der Frauen; dies hat mich

auch veranlasst, das Buch »Todschick« zu schreiben, um mehr Menschen in Deutschland darauf aufmerksam zu machen und Unternehmen zu verantwortlichem Handeln aufzufordern (Burckhardt 2014). Zugleich erlebe ich, wie selten westliche Medien den Blick auf die Kämpfe, die Demonstrationen und Streiks richten. Daher haben wir eine Ausstellung nach Deutschland geholt, die Frauenportraits aus Kambodscha und Bangladesch vorstellt. Die Ausstellung wurde ursprünglich von der Clean Clothes Campaign in den Niederlanden unter dem Titel »Who runs the World? Girls!« erstellt. FEMNET hat sie 2014 ins Deutsche übersetzt und als Wanderausstellung aufbereitet. So wollen wir einen Perspektivwechsel initiieren, der starke und kämpferische Frauen zeigt. Denn viel zu oft werden die Frauen nur als Opfer dargestellt. Als passive Leidtragende, die wenig an ihrer Lebenssituation ändern können. Die Ausstellung lädt ein, genauer hinzuschauen: Sie zeigt starke, selbstbe-



Abbildung:

Daliya Shikdur mit ihrem Sohn, fotografiert von Mareike von der Velden
Fotoausstellung: »Ich mache deine Kleidung«. Starke Frauen aus Ostasien, © FEMNET

Daliya Shikdur (20) näht die Innen nähte von ungefähr 130 Jeanshosen pro Stunde – für sechzig Euro im Monat. Wenn sie viele Überstunden macht, bekommt sie fünf Euro mehr. Als zum wiederholten Male ihr Bonus nicht bezahlt wurde, gründete sie ihre eigene Gewerkschaft. „Wir wollen eine jährliche Lohnerhöhung, sonntags frei, eine Begrenzung der Überstundenzahl und eine Kinderbetreuung.“

wusste und kluge junge Frauen. Kurze Interviews gewähren Einblicke in ihren Arbeitsalltag und vermitteln einen Eindruck, woher diese Frauen die Kraft nehmen, sich für bessere Arbeitsbedingungen, sicherere Fabriken und einen gerechten Lohn einzusetzen – für sich selbst und für ihre Kolleg_innen.

Was wir als FEMNET tun können, ist, zur Solidarität aufzurufen, solidarische Praxis erfahrbar zu machen und politisch zu intervenieren. Zu Solidarität aufzurufen, muss auf verschiedenen Ebenen ansetzen: Will man Menschen ansprechen, die manche inzwischen als LOHAS (Lifestyles of Health and Sustainability) bezeichnen, mögen ethische Appelle überzeugen. Konsument_innen mit dem gehobenen Zeigefinger zu begegnen, wird nicht helfen – faire Mode muss chic sein und sie kann es, wie wir während der Berliner Fashion Week 2015 erlebt haben.

Solidarische Praxis erfahrbar zu machen, heißt für uns, den Austausch zu ermöglichen – z.B. zwischen organisierten Beschäftigten in Bangladesch und Deutschland. Dabei riskieren die Frauen aus Bangladesch viel; sie wissen nicht, was sie nach ihrer Rückkehr erwartet, wenn bekannt wird, dass sie in Deutschland über die Missstände gesprochen haben. Auch in Deutschland riskieren diejenigen, die den Mund aufmachen, viel, wie eine Betriebsrätin bei Lidl, Ulrike Schramm-de Robertis, in ihrem Buch »Ihr kriegt mich nicht klein« (2010) publik machte. Sie zeigt darin auf, dass miserable Arbeitsbedingungen Menschen zerstören und fordert das Recht auf existenzsichernde Löhne, faire Arbeitsbedingungen, freie Meinungsäußerung und die Wahl eines Betriebsrats ein.

Wenn wir aber Unternehmen dazu bringen wollen, fairer einzukaufen, müssen wir sie auf ihre Verantwortung zur Vorsorgepflicht gemäß der UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte hinweisen. Ihre Vorsorgepflicht besteht darin, die Einhaltung von Arbeits- und Menschen-/ Frauenrechten in ihrer gesamten Lieferkette von der Baumwollernte bis zur Konfektion sicherzustellen. Nehmen sie diese Vorsorgepflicht nicht wahr, müssen sie zur Haftung gezogen werden. Dies ist derzeit nicht möglich, so warten die Opfer von Rana Plaza immer noch auf ihre angemessene Entschädigung. Dies wäre eine Aufgabe der EU und der deutschen Regierung, die aber derzeit verbindliche Regulierungen scheut und lieber auf freiwillige Textilbündnisse setzt.

Das Fordern staatlicher Rahmenbedingungen für die Textilindustrie – vom Baumwollfeld bis zum Kleiderbügel – ist ebenso notwendig wie die Einführung von Unternehmenssiegeln. Hierfür setzt sich FEMNET im Rahmen des Bündnisses für nachhaltige Textilien des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ein und ruft mit öffentlichen Veranstaltungen, Konferenzen und Kampagnen zur Solidarität mit den Näherinnen im Süden auf.

Literatur

Burckhardt, Gisela (2014): Todsrick. Edle Labels, billige Mode – unmenschlich produziert. München.

Schramm-de Robertis (2010): Ihr kriegt mich nicht klein! Eine Discounter-Angestellte kämpft um ihre Rechte. Köln.